

## Standstühle

Ein Fahrstuhl, der nicht fährt, ist keiner. Diese Erfahrung machen viele in den Häusern der Mollgenossenschaft. Manchmal fährt er, manchmal nicht. Meistens fährt er gerade dann nicht, wenn man ihn am dringendsten braucht. Das Problem ist erkannt, aber vorerst nur im Ansatz gebannt: Für die Erneuerung der Aufzüge liegt nunmehr ein detailliertes Angebot vor. Die Kosten belaufen sich pro Fahrstuhl auf 66 000 Euro und liegen damit deutlich über den früheren Kostenschätzungen, die bei rund 50 000 Euro lagen. Die Arbeiten an einem Fahrstuhl dauerten mindestens acht und höchstens zehn Wochen. Das ginge, lax gesprochen, ganz schön auf die Knochen.

## Parkraum ist Knautschzone

Nehmen wir mal Paris (Ohje!) als Beispiel: Kleine Straße, enge Straßen und immer zugesperrt. Der Abstand zwischen den geparkten Autos misst sich in Zentimetern. Alles Parkkünstler dort? Beileibe nicht. Des Rätsels Lösung: Handbremsen werden grundsätzlich nicht angezogen. Wer rausfahren will, ruckelt so lange ein wenig rückwärts, ein wenig vorwärts bis es reicht, aus der Parklücke rauszufahren. Ein Vorgang, der hierzulande unvorstellbar und nicht unbedingt zur Nachahmung geeignet ist. Aber: Wer hier an der südlichen Seite der Mollstraße wohnt und auch noch ein Auto mit einer Parkvignette für die Zone

14 sein eigen nennt, der hat es selten leicht, wenn es darum geht, einen Parkplatz zu finden – besonders erschwerend ist in diesem Jahr hinzugekommen, dass auch auf der Nordseite der Mollstraße, die zu Friedrichshain-Kreuzberg gehört, nun die „Parkraumbewirtschaftung“ eingeführt und damit die Flucht in den Nachbarbezirk auch nicht mehr möglich ist. Statt nun ins Blaue hinein einfach nach mehr Parkplätzen zu rufen oder gar zu fordern, könnte diese Misere zumindest leicht gelindert werden, wenn auf den öffentlich Parkflächen an der Mollstraße alle ein wenig mehr zusammenrückten. Soll heißen: zwei Meter vor und zwei Meter hinter einem Auto sind zu viel für alle jene Fahrerinnen und Fahrer, deren Auto einen Rückwärtsgang hat. Der kann und sollte benutzt werden zur Freude aller, die hier nach einem Parkplatz suchen und immer wieder an großen Lücken vorbeifahren, die in der Addition allemal für ein weiteres Auto reichen.

## Wider die Unübersichtlichkeit

Die Leitungsgremien der Mollgenossenschaft haben entschieden: „Die Grünanlagen an der Mollstraße 5-7 müssen ausgelichtet werden, um eine bessere Übersichtlichkeit zu erreichen. Die Bewohner dieses Blocks sollen in die Planung einbezogen werden, ihre Vorschläge sind zu beraten. Möglicherweise sollen gleich die Fundamente der Balkone eingebracht werden.“

## Wasser marsch?

Vorhersehbar ist das nicht so einfach. Weil in den letzten Wochen und Monaten mancherorts in den Versorgungsschächten die Flexschläuche für die Wasserversorgung der Wohnungen das Wasser nicht mehr halten konnten, sollen die mehr oder minder maroden Schläuche ausgetauscht werden. Ist das erst einmal geschehen, wird es nicht mehr passieren, dass man beim Betreten der Küche oder des Badezimmers überrascht wird durch ein Geräusch, das nach einer Berieselungsanlage klingt. Kommt es von oben? Von unten? Weder noch. Es kommt immer aus der Wand. Dann heißt es: Wandklappe öffnen, Wasserhähne schließen, Verwaltung alarmieren.

## Zeitzeugen gesucht

Im „mollmagazin 31“ veröffentlichten wir einen Bericht von Frau Frankenstein aus der Zeit vor 50 Jahren, als die Häuser in der Mollstraße bezogen wurden. Die Fragen jetzt: Gibt es noch andere Berichte über diese und die spätere Zeit? Werden noch alte Hausbücher aufbewahrt? Wer kann und will etwas berichten? Anregungen nehmen entgegen Kathrin Gerlof/ Bernhard Schneidewind (Mollstr. ) unter den Rufnummern:

## Demnächst dann Balkonien an Baugruben?

Es hat gedauert, aber nun sind sie fertig, die Balkone in der Mollstraße 12 bis 14. Die ursprünglich geplanten Kosten von 965 000 Euro konnten nicht gehalten werden. Sie belaufen sich jetzt auf 1,1 Millionen Euro. Die Gründe dafür sind: eine tiefere Gründung, eine Baustraße, höhere Qualität der Fenster im Erdgeschoss sowie umfangreichere Grünarbeiten. So weit, so gut. Aber nur fast.

Denn nicht geklärt ist dagegen, wann und wie die Balkone in der Häusern Mollstraße 5 bis 7 realisiert werden sollen.

Gegen einen sofortigen Bau der Balkone spricht zweierlei:

- Da nicht anzunehmen ist, dass die Balkone dort billiger zu errichten sein werden als jene in der Mollstraße 12 bis 14, besteht die Gefahr, dass dadurch die Liquidität der Genossenschaft gefährdet werden könnte.

- Für eine Verschiebung der Bauten spricht auch, dass es gegenwärtig noch höchst ungewiss ist, wann und wie das Areal des ehemaligen Hauses der Statistik bebaut wird. Abgerissen werden die Gebäude dieses großen Komplexes auf jeden Fall. Nach einem Bebauungsplanentwurf sollen hier 5- bis 15-geschossige Neubauten mit einer Geschossfläche von rund 94 500 Quadratmetern entstehen. Mindestens 40 Prozent dieser Fläche sollen als Wohnungen genutzt werden. Für den größeren Rest sind Büros, Läden und – Na, welch eine Überraschung! – Hotels vorgesehen.

Die Abriss- und Bauarbeiten werden das Leben der Menschen in dem kleinen Block an der Berolinastraße über längere Zeit beeinträchtigen durch Lärm und Staub. Ungewiss ist noch, wann hier mit dem Abriss begonnen wird. Noch viel ungewisser ist, wann und wo die Neubaublöcke hochgezogen werden.

Diese Bedenken hat das Mitglied des Aufsichtsrates der Wohnungsgenossenschaft, Dittmar Andresen, in einem offenen Brief an Vorstand, Aufsichtsrat und Wohnwerkstatt aufgenommen, in dem er nicht nur eine neuerliche grundlegende Diskussion über das Bauvorhaben fordert, sondern zudem auch vorschlägt, die Balkone nicht zur Berolinastraße hin zu bauen, sondern sie ‚auf der ‚grünen Seite‘ zu den

anderen Häusern unserer Genossenschaft zu errichten“. Diese Aussichten, Andresen weiter, „sind entschieden freundlicher als die zukünftigen Abrisse und Baumaßnahmen in der Berolinastraße und die ‚schöne Kreuzung Mollstr./Otto-Braun-Str.‘.“ Und weiter: „Außerdem wäre durch die Entscheidung für die Hofseite die Bindung an die Genossenschaft noch größer.“

Das klingt schön, lässt aber außer Acht, dass die vorliegende Baugenehmigung für die Balkone an der Westseite erteilt worden ist.

Abschließend heißt es in dem Schreiben von Dittmar Andresen: „Ich möchte auch noch einmal betonen, dass ich Mitglied dieser Genossenschaft bin und stolz darauf, dass sie damals gegründet wurde. Ich habe diesen Prozess seitdem aktiv begleitet.“ Was immer auch geschehen mag – Balkone jetzt oder später, ausgerichtet gen Westen oder Osten -, gewiss ist gegenwärtig nur, dass irgendwann in den kommenden Jahren die Blöcke der Mollgenossenschaft zwischen zwei Baustellen liegen werden: Im Westen die Neubauten auf dem Areal zwischen Berolinastraße und Otto-Braun-Straße, im

*Auf einem Samstag im November standen herum Rechen...*

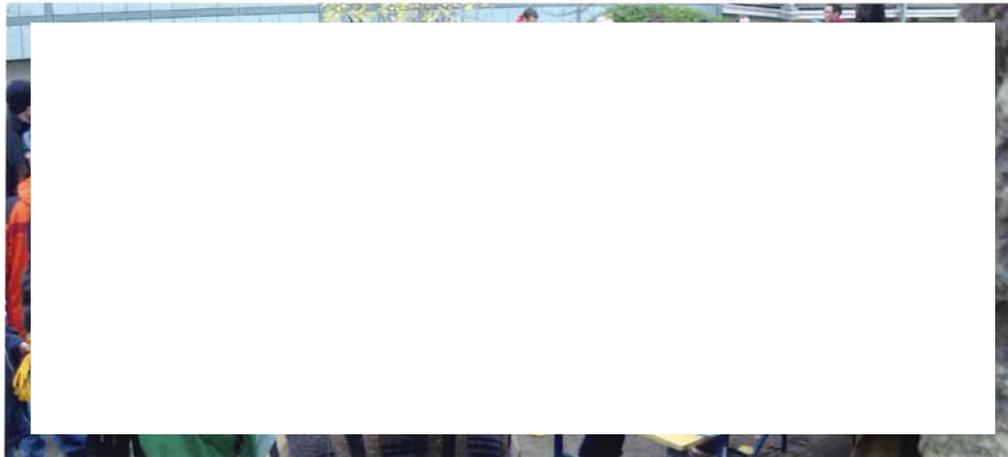


*Allen Mieterinnen und Mietern samt ihren Kindern und Kindeskindern wünschen wir ein friedvolles Weihnachtsfest und einen guten Rutsch in das Jahr 2014.*

*Vorstand, Aufsichtsrat und Verwaltung der Mollgenossenschaft*

Südosten der Um- und Neubau der ehemaligen Berolina-Schule in eine Schule für mehrfach behinderte Kinder und Jugendliche. Heute weiß niemand, wann es losgeht, aber dass es irgendwann losgeht, das ist gewiss. BS

*...nachdem von vielen die Grünflächen vom Laube befreit waren. Der Lohn? Bier & Bräuse, Bratwürste & Kessellasch und dazu noch eine Tombola und ein kleines Schwätzchen.*



Als am 16. November der Herbstputz vorüber war, da waren die Grünanlagen an, vor, hinter und zwischen den Wohnblöcken auch wieder tatsächlich grün. Kein Blatt lag mehr auf den Grasflächen und zwischen den Büschen und Bäumen fand sich kein Laub oder sonstiger Unrat (Flaschen, Plastikbeutel etc.) mehr. Alle waren mit ihrer und der Arbeit aller zufrieden: Die Mollstraßen-Genossenschaft konnte stolz auf sich sein. Gut gemacht.

Und warum nicht sehr gut? Das ist eine andere Geschichte. Sie ist älter als die Mollgenossenschaft, älter als die Häuser der Mollgenossenschaft, älter auch als die meisten Bewohner der Häuser.

Sie liegt uns allen hier zu Füßen. Direkt an der Fußgängerampel über die Mollstraße an Berolinastraße sind in den Bürgersteig drei kleine Betonblöcke (10x10cm), in die eine Messingplatte verankert ist, eingelassen worden für drei Menschen, die hier bis zum 3. Februar 1943 gewohnt haben, dann verhaftet, deportiert und in Auschwitz ermordet wurden. Drei von vielen Millionen Menschen.

Eine kleine Familie: die 23-jährige Verkäuferin Vera Neufeld, der 30-jährige Norbert Neufeld und der noch nicht einmal zweijährige Denny Neufeld. Sie wohnten hier an der seinerzeitigen Gollnowstraße bis die nationalsozialistischen Häsher kamen.

„Stolpersteine“ heißen diese Male der Erinnerung. 50 000 Stolpersteine finden sich mittlerweile in 17 Staaten Europas und in rund 900 Städten und Gemeinden in Deutschland. Initiiert und umgesetzt

## Verbeugen und putzen

hat das Projekt „Hier wohnte – Stolperstein“ der jetzt 65-jährige Kölner Künstler Gunter Demnig. Begonnen damit hat er 1990 in seiner Heimatstadt. Mehr oder minder illegal. Erst 2000 wurde dieses international viel beachtete Projekt offiziell anerkannt und damit auch erlaubt.

In Berlin haben Gunter Demnig und von ihm autorisierte Personen mittlerweile über 5000 Stolpersteine verlegt. „Auf dem Stolperstein“, sagt Gunter Demnig, „bekommt das Opfer seinen Namen wieder, jedes Opfer erhält einen eigenen Stein – seine Identität und sein Schicksal sind, soweit bekannt, ablesbar. Durch den Gedenkstein vor seinem Haus wird die Erinnerung an diesen Menschen in unseren Alltag geholt. Jeder persönliche Stein symbolisiert auch die Gesamtheit der Opfer, denn alle eigentlich nötigen Steine kann man nicht verlegen.“

Und er sagt auch: „Wer den Namen des Opfers lesen will, muss sich herunterbeugen. In diesem Mo-



ment verbeugt er sich vor ihm.“

Das machen wir. Spätestens beim nächsten Herbstputz, aber geputzt wird schon vorher. BS

Mehr Informationen unter [www.stolpersteine-berlin.de](http://www.stolpersteine-berlin.de)

...Harken, Schaufeln und Besen...



...sowie grell-grüne Laubäcke...



...und Schubkarren ordentlich in Reihe und Glied...



## Noch ist nichts entschieden

Anfangen mit einem Haus der Gesundheit nahe des Alexanderplatzes hatte es 1923, nachdem das hier 1913 errichtete Kaufhaus in ein Ambulatorium – das erste in der Stadt überhaupt – von der AOK umgebaut worden war, um besonders die sozial schwächere Bevölkerung der östlichen Quartiere ärztlich zu versorgen. 1934 schloss der NS-Staat alle Ambulatorien. 1948 wurde es als erste Berliner Poliklinik wiedereröffnet, in der jedermann und besonders auch Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter des ZK der SED ärztlich versorgt wurden. Nach der Wende wurde das Haus an die AOK rückübertragen und die vermietete es an die Sana-Gesundheitszentren GmbH, einem Finanzinvestor, der jetzt die Ärzte-Sitze, die er in diesem Haus besitzt, nach Marzahn, in das Unfallkrankenhaus Berlin, verschoben will mit der Begründung, dass es in Marzahn an Ärzten mangle. So weit die vermeintlichen Fakten.

Der Finanzinvestor beruft sich für sein Mitnahmegeschäft darauf, dass der „Prognoseraum Zentrum“ sowieso ärztlich überversorgt sei, weit über 100 Prozent bei Allgemein- und Fachärzten, bei einigen Fachrichtungen sogar über 300 Prozent. Vermeintlich.

Tatsächlich, so hat es ein Forscherteam der Berliner Beuth-Hochschule für Technik herausgefunden, ist die Gegend rund um das Haus der Gesundheit mit Hausärzten keineswegs überversorgt, die Gegend um

das Unfallkrankenhaus in Marzahn dagegen schon. Vor allem Internisten gibt es dort schon jetzt zu viele, am Haus der Gesundheit am Alexanderplatz fehlen sie dagegen.

Im Einzugsgebiet des Hauses der Gesundheit leben rund 100 000 Menschen, jeder Dritte ist weit über 60 Jahre alt und gerade diese Personengruppe ist aus einsichtigen Gründen auf eine wohnortnahe ärztliche Versorgung angewiesen.

Ob diese erhalten werden kann, wird sich in den kommenden Wochen und Monate erweisen. Gefordert ist jetzt der Zulassungsausschuss der Kassenärztlichen Vereinigung, der paritätisch mit Kassen-, Patienten- und Ärztevertretern besetzt ist. Der Vorstandsvize der Kassenärztlichen Vereinigung, Uwe Kraffel, kann sich nicht vorstellen, dass einem Komplettumzug der Ärzte tatsächlich zugestimmt wird.

Gefordert ist aber auch die AOK, der das Haus gehört. „Ich hoffe“, so Bezirksbürgermeister Christian Hanke, „dass die AOK dafür sorgt, dass in den Praxisräumen, die jetzt frei werden, sich neue Fachärzte ansiedeln, die für die regionale Versorgung dann auch vorhanden sind.“

Hoffnung ist schön, aber zuletzt stirbt auch sie. BS

## Losung-Lösung, die Dritte

Im „mollmagazin 31“ vom vergangenen Sommer endete eine kleine Randnotiz über die Möglichkeiten der Entsorgung von Hundekot-Beuteln wie folgt:

„Vorstand, Aufsichtsrat und Verwaltung werden sich jetzt noch mal ins Zeug legen, denn gesagt werden muss: Nach einem gutwilligen Start fehlte es an Konsequenz und so ist die Sache erst einmal im Sande verlaufen.“

Und jetzt?

Jetzt ist alles so, wie es im Sommer schon war. Das ist nicht nur nicht viel, sondern gar nichts.

## Blitzschnell

Die Blitzschutzanlagen auf den Wohnblöcken sind veraltet. Ein von der Genossenschaft in Auftrag gegebenes Gutachten schlägt vor, statt einer neuen Ringleitung kostengünstigere Tiefenerder zu installieren. Die Kosten dafür belaufen sich auf rund 35 000 Euro. Dazu kommen Ausgaben für Fassadenarbeiten für die Anschlüsse nach oben. Sollten die Anschlussleitungen unterhalb der Wärmedämmung ebenfalls erneuert werden müssen, könnten sich die Kosten auf nahezu 70 000 Euro erhöhen.

